

Welt am Sonntag | 29.09.13

## Zurück auf Los

Arbeiten in der Schweiz oder Australien klang verlockend in der Wirtschaftskrise. Inzwischen kommen viele Auswanderer wieder nach Deutschland zurück. Bayern wirbt sogar im Ausland: Return to Bavaria

Von Flora Wisdorff

Es war auch das Heimweh, das Nicole Reichling letztendlich zurück nach [Deutschland](#) (Link: <http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>) trieb. Sie wollte wieder einmal ganz normal mit ihren Kindern im Sommer auf einen Spielplatz gehen, die beiden regelmäßig zur Oma bringen und ihnen die Erfahrungen bieten, die sie selbst in ihrer glücklichen Kindheit in Bayern erlebte. Noch vor zwei Monaten wohnte die 40-Jährige in Abu Dhabi, wo sie als Bauingenieurin arbeitete. Im Sommer musste sie mit den zwei- und vierjährigen Kindern bei 50 Grad Hitze drinnen bleiben. Die fremde Kultur machte Reichling auch zu schaffen. "Dort sind die Wertvorstellungen einfach anders", sagt sie. Vor allem materielle Dinge seien wichtig. Auch die Reichlings hatten zwei steuerfreie Einkommen, Nanny und Putzfrau. Einmal warf ihre Tochter ein Glas um und forderte, die Nanny könne das ja aufwischen. Das war für die Mutter ein Aha-Erlebnis. "Von uns hatte sie das nicht, das war das Umfeld." Um den Kindern ein anderes Aufwachsen zu ermöglichen, kehrte sie nach Bayern zurück – und machte dafür auch materielle Abstriche.

Für Reichling ist es eine Rückkehr nach neun Jahren. 2004 zog sie nach [Australien](#) (Link: <http://www.welt.de/themen/australien-reisen/>), aus Abenteuerlust, wie sie sagt. Sie lernte dort ihren Mann kennen, mit dem sie in den Golfstaat zog. Doch mit zwei kleinen Kindern änderten sich ihre Prioritäten. Die Abenteuerlust verblasste, die Sehnsucht nach der Heimat wuchs. Reichling bewarb sich bei deutschen Firmen. Es dauerte nicht lange, und sie fand einen Job in einem Bauingenieurbüro. Die Organisation "Return to Bavaria" erleichterte ihr die Rückkehr: Sie bekam Hilfestellung bei Bürokratie, Wohnungssuche und sogar der Kita-Suche. Reichlings Mann ist noch in Abu Dhabi, er will erst einmal pendeln.

So wie Nicole Reichling zieht es inzwischen viele Deutsche wieder in die Heimat. Zugleich verlassen deutlich weniger das Land, wie Zahlen des Statistischen Bundesamts belegen, die der "Welt am Sonntag" vorliegen. Die Rückkehrer werden hier mit offenen Armen empfangen, denn sie werden dringend gebraucht: Deutschlands Wirtschaft wächst, die Arbeitslosigkeit sinkt und es fehlt den Unternehmen der Nachwuchs. Der demografische Wandel ist auf dem Arbeitsmarkt angekommen. "Es hat eine Trendwende stattgefunden", sagt Thomas Liebig, Migrationsexperte bei der OECD.

In der Schweiz, vor den [USA](#) (Link: <http://www.welt.de/themen/usa-reisen/>) und Großbritannien das beliebteste Zielland der Deutschen, herrscht deswegen helle Aufregung. Die Eidgenossen sind auf deutsche Fachkräfte angewiesen: "Die Welle deutscher Einwanderung ist vorbei", beklagte die "Neue Zürcher Zeitung". "Schweizer ekeln Deutsche raus", titelte die Boulevardzeitung "Blick". Schon lange schimpfen Schweizer, sie würden sich von den vielen Deutschen überrannt fühlen, und Deutsche berichten von ihren Problemen bei der Integration in der Schweiz. Jetzt, wo es auf dem Arbeitsmarkt in der Heimat wieder bessere Möglichkeiten gibt, treten immer mehr den Rückweg an. So wie eine Familie, die im April nach zehn Jahren in Zürich in den Spreewald gezogen ist und dem "Tagesanzeiger" ihre Geschichte erzählte: Die beiden Pfleger, die sich in Zürich kennenlernten und dort ihre zwei Kinder bekamen, mochten die Schweiz, doch enge Freundschaften hätten sie nicht knüpfen können. In der Hoffnung, ein größeres [soziales Netzwerk](#) (Link: <http://www.welt.de/themen/soziale-netzwerke/>) aufbauen zu können, gehen sie nun zurück.

Viele Rückkehrer, nicht nur aus der Schweiz, berichten von ähnlichen Problemen. Sie

scheitern daran, Freunde zu finden, wollen zurück zur Familie oder haben ihren Arbeitsplatz verloren. Bisher blieben Rückkehrwillige oft dennoch im Ausland. Doch das hat sich geändert. So berichtet das Raphaelswerk, das seit mehr als 100 Jahren Auswanderer berät, von einer rasanten Zunahme des Rückkehrer-Interesses. "Die Anfragen haben sich seit 2010 verdreifacht", sagt Birgit Klaissle, die Generalsekretärin des kirchlichen Werks. Das habe auch mit dem Fachkräftemangel in Deutschland zu tun. Der Umzug nach Deutschland ist dadurch deutlich einfacher geworden. Derzeit kümmern sich die Berater des Raphaelswerks mehr um Rückkehrer als um Auswanderer, sagt Klaissle, das sei lange Zeit andersherum gewesen.

Noch vor wenigen Jahren gab es zahllose Berichte und Fernsehserien über Deutsche, die auszogen, ihr Glück im Ausland zu suchen. Zusätzlich zum "Braindrain" hoch qualifizierter Wissenschaftler an amerikanische und britische Universitäten beherrschte nun auch der Wegzug von Fachkräften wie Krankenschwestern, Kellnern oder Handwerkern die Debatte. Der deutsche Arbeitsmarkt bot damals nicht viel, in anderen Ländern sah die Zukunft rosiger aus.

Das dachte sich auch Sebastian Zettelmeier. Im Winter 2008/2009, als in Deutschland aus der Finanz- auch eine Wirtschaftskrise wurde, schrieb er seine Diplomarbeit in Betriebswirtschaft bei der Auslandshandelskammer (AHK) in Shanghai. Als er das Angebot für eine Festanstellung dort bekam, sagte er zu, auch wegen der schlechten Lage des Arbeitsmarktes in Deutschland. In Shanghai lernte er seine heutige Partnerin kennen, auch eine Deutsche, die dort bei Liebherr arbeitete. Obwohl ihnen ihr Leben in China gefiel, beschlossen sie im vergangenen Jahr, gemeinsam zurückzukehren. "Wir kommen so langsam in die Phase der Familienplanung, und dazu wollten wir zurück", sagt Zettelmeier, der 29 Jahre alt ist. Nach vier Jahren in China habe er auch den Eindruck gehabt, die Rückkehr sei wichtig, um den Anschluss hier nicht zu verlieren. "Sonst schließt sich die Tür womöglich ganz." Dass in Deutschland nun statt Krise Aufschwung herrscht, habe ihn bei seiner Entscheidung beeinflusst, sagt Zettelmeier. "Ich hatte den Eindruck, das ist jetzt keine schlechte Zeit." Er und seine Freundin haben ohne Probleme Jobs gefunden: Er arbeitet in der Exportförderung für den bayerischen Mittelstand, sie bei einem Automobilzulieferer. Manchmal allerdings fühlt sich Zettelmeier nun ein bisschen fremd im Heimatland. Wenn er zum Beispiel, wie in China üblich, in die U-Bahn steigt, ohne andere zuvor herauszulassen. Aber diese Momente würden immer seltener.

So unbeschwert wie Sebastian Zettelmeier treten nicht alle die Rückreise an. Manche treibt die schiere Not: Die Krise in anderen europäischen Ländern dränge Arbeitnehmer nach Hause, berichtet Raphaelswerk-Chefin Klaissle. Es komme immer wieder vor, dass Familien, die ihre Existenz verloren haben im Ausland, bei ihr anklopfen, weil sie zurückgehen wollen, aber nicht wissen wie. "Vor allem in den Krisenländern in Südeuropa haben auch deutsche Auswanderer ihre Arbeitsplätze verloren", sagt sie.

Die Zentrale Auslandsvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit hatte jahrelang massenweise Deutsche ins Ausland vermittelt, als es hier kaum Jobs gab: Bauarbeiter nach Spanien (Link: <http://www.welt.de/themen/spanien-reisen/>) , Zimmermädchen nach Österreich (Link: <http://www.welt.de/themen/oesterreich-reisen/>) und in die Schweiz oder Handwerker nach Dänemark (Link: <http://www.welt.de/themen/daenemark-reisen/>) . Vor drei Jahren beschäftigten sich die Mitarbeiter der ZAV noch zu 80 Prozent ihrer Zeit damit, Deutsche ins Ausland zu vermitteln, nun ist es umgekehrt: "Nach 2010 hat sich unser Geschäft komplett verändert", sagt Monika Varnhagen, Direktorin der Behörde. 2010 vermittelte die ZAV noch über 10.000 Deutsche ins Ausland, 2012 waren es nur noch 5700, 2013 bisher nur 2000. "Die Krise in Europa und die gleichzeitig gute Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkt haben dazu geführt, dass die Zahl der Deutschen, die wir ins Ausland vermittelt haben, geschrumpft ist", sagt Varnhagen. Nun bestehe der Großteil der Arbeit darin, Fachkräfte nach Deutschland zu holen.

Deutsche Rückkehrer erhalten bei der ZAV keine Spezialbehandlung. Woanders aber schon: Die "German Scholars Organization" etwa, ein gemeinnütziger Verein, unterstützt deutsche Akademiker bei der Rückkehr in die hiesige Forschungslandschaft und vermittelt zunehmend auch Forscher in Unternehmen. "Return to Bavaria", die Initiative, die das bayerische Wirtschaftsministerium 2012 ins Leben rief, hat die GSO beauftragt mit der Suche nach qualifizierten Auswanderern. 250 deutsche Akademiker werden jährlich individuell beraten und betreut, die Nachfrage sei aber viel größer und steige, sagt GSO-Geschäftsführerin Sabine Jung. "Deutschland kann es sich nicht leisten, Top-Talente auszubilden, sie mit

Stipendien ins Ausland zu schicken, um Erfahrungen zu sammeln, und dann nichts dafür zu tun, sie wieder zurückzuholen", sagt Jung. Wie viele Rückkehrer insgesamt mit Unterstützung der GSO zurückkämen, sei aber schwer zu messen.

Kerstin Odendahl ist eine von ihnen. Die Professorin für Völker- und Europarecht kam Ende 2011 aus dem Schweizer St. Gallen nach Kiel. Sieben Jahre lang lehrte sie an der Schweizer Elite-Universität, doch dann kam der Wunsch, zurückzukehren. "Ich fühle mich Deutschland auch verbunden, denn ich habe unentgeltlich eine gute Ausbildung genossen", sagt Odendahl, die jetzt in Kiel Ko-Direktorin des Walther-Schücking-Instituts für Internationales Recht ist. "Ich will auch etwas zurückgeben." Sie hatte Deutschland verlassen, weil sie in St. Gallen schnell und unbürokratisch die Professur erhielt, die sie wollte. "Es hat dann länger gedauert, bis ich wirklich Fuß gefasst habe", sagt sie. "Aber dann habe ich mich auch wohlfühlt." Zurück wollte sie, weil sie fürchtete, nach zu langer Abwesenheit nicht mehr in Deutschland lehren zu können. Nun ist sie glücklich in Kiel. "Es ging sehr schnell, hier Kontakte zu knüpfen, die Deutschen sind schon sehr offen", sagt sie.

Für die Wirtschaft seien die Rückkehrer besonders wertvoll, sagt OECD-Experte Thomas Liebig. Nach den jüngsten Daten aus dem Jahr 2009 waren 60 Prozent der Deutschen, die zwischen 2004 und 2009 in die Schweiz gezogen sind, hoch qualifiziert. Die OECD hat auch das Bildungsniveau der Rückkehrer untersucht: 44 Prozent der Deutschen, die zwischen 1998 und 2008 zurückgekehrt sind, haben einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss. Auf dem hiesigen Arbeitsmarkt beträgt der Schnitt nur 21 Prozent. Auch die Beschäftigungsquote der Rückkehrer liegt über dem Durchschnitt. Die Sprache und die oftmals deutschen Abschlüsse erleichterten die Integration in ein deutsches Unternehmen, sagt der OECD-Experte. Mehr als drei Millionen Deutsche lebten 2005 allein in den Ländern der OECD. Eine neuere Zahl liegt der Organisation noch nicht vor, doch sie dürfte noch höher liegen, schätzt Liebig. Eine Million Auswanderer sind hoch qualifiziert.

Dazu gehörte auch der promovierte Stadtplaner Ralf Brand, der vor sieben Monaten zurückkehrte. Eigentlich wäre Brand gern in Manchester geblieben, wo er seit sechseinhalb Jahren als Dozent arbeitete. "Ich hatte Freunde aus England, aber auch aus dem Rest der Welt. Die Uni Manchester ist sehr kosmopolitisch", sagt er. Brand war nach der Promotion zunächst an die Universität Belfast gegangen, weil er in Deutschland keine Zukunft in der Wissenschaft für sich sah. Es habe keine Planungssicherheit gegeben, sagt der 43-Jährige. "Entweder man hat eine der wenigen Professorenstellen oder gar nichts." Der Grund, nach Deutschland zurückzukehren, war ein familiärer: Seine Frau, eine deutsche Englischlehrerin, wollte drei Jahre nach der Geburt der Tochter wieder arbeiten. 2010 kehrte sie zurück, Brand pendelte – und fing an, sich nach Jobs in Deutschland umzusehen. 2013 klappte es. Nun entwickelt er als Unternehmensberater Mobilitätskonzepte und möchte selbst sesshaft werden. "Meine Tochter ist sieben Jahre alt und schon sechs mal umgezogen. Nun bleiben wir erst einmal in Köln."

Den Plan, nach der Rückkehr für immer in der Heimat zu bleiben, haben aber die wenigsten. "Gerade hoch qualifizierte Arbeitskräfte sind sehr mobil, und der internationale Wettbewerb um die besten Köpfe wird sich verschärfen", sagt OECD-Experte Liebig. Trotz der derzeitigen Entspannung werde der demografische Wandel Deutschland künftig weiter unter Druck setzen, nicht nur Rückkehrer zu gewinnen, sondern auch ausländische Fachkräfte.

Betriebswirt Sebastian Zettelmeier, der nach seinem Aufenthalt in China seit gut einem Jahr wieder in München ([Link: http://www.welt.de/themen/muenchen-staedtereise/](http://www.welt.de/themen/muenchen-staedtereise/)) ist, kann sich "auf jeden Fall vorstellen, noch einmal ins Ausland zu gehen". Allerdings erst in etwa zehn Jahren. "Aber dann wäre es spannend, noch einmal eine andere Kultur kennenzulernen."